

Interview Holger Bonin, Arbeitsmarkt- und Migrationsexperte des IZA

„Es geht nicht ohne gute Sprachkenntnisse“



Prof. Holger Bonin vom Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit über die Attraktivität Deutschlands für EU-Zuwanderer nach dem Brexit-Votum

Euro: Laut Umfragen planen Hunderttausende EU-Fachkräfte Großbritannien als Folge des Brexit zu verlassen. Viele organisieren bereits ihren Jobwechsel. Kommen diese Menschen nun zu uns?

Holger Bonin: Selbst wenn viele spontan sagen, sie würden England verlassen, heißt das nicht, dass sie das auch wirklich tun. Die Anstellung aufzugeben, ein Land zu verlassen, ist eine Entscheidung, die gut überlegt sein will. Viele werden die Austrittsverhandlungen abwarten und dann entscheiden, ob sie auswandern oder bleiben.

Und was ist mit den EU-Bürgern, die geplant hatten, nach England zu gehen, dort nun aber keine Arbeit finden, weil viele britische Unternehmen nicht mehr einstellen?

Der deutsche Arbeitsmarkt ist nach wie vor der dynamischste Europas. Für ökonomisch motivierte Migranten ist es also naheliegend hierherzukommen. Und das tun auch schon viele EU-Bürger. Dennoch gibt es große Hürden.

Welche?

Erstens die Sprache. Wer, vor allem auf dem mittleren Qualifikationsniveau, kein Deutsch kann, hat Schwierigkeiten, Arbeit zu finden. Zweitens unser Ausbildungssystem. Der polnische Handwerker kann hier nicht einfach tätig werden, wenn er nicht über nötige Qualifikationsnachweise verfügt. In England ist das weniger streng geregelt. Man sollte daher für den deutschen Arbeitsmarkt nicht zu viel erwarten.

Sollte die Freizügigkeit wie erwartet von den Briten eingeschränkt werden, wird aber zumindest ein Teil der rund 2,1 Millionen Europäer, die derzeit in England arbeiten, zurück in die EU gehen. Die müssen ja irgendwo hin.

Wenn unser Arbeitsmarkt so stark bleibt wie aktuell, wird Deutschland als

Zielland sicher attraktiv sein. Aber wer weiß, was in zwei, drei Jahren ist, zumal ein Brexit an der Wirtschaft unserer Exportnation auch nicht spurlos vorübergehen wird.

Der Brexit hat also nicht, wie nun prophezeit, das Potenzial, den Fachkräftemangel hierzulande zu mindern?

Nur bedingt. In vielen Engpassbereichen, etwa bei Pflegefachkräften oder Erziehern, geht es nicht ohne gute Sprachkenntnisse. Und auch bei technischen Berufen kann Deutschland schon jetzt die Lücken trotz Arbeitnehmerfreizügigkeit nicht füllen. Fachkräfteengpässe sind ein Indiz für strukturelle Probleme, deren Ursachen man im eigenen Land bekämpfen muss.

Kann man die Angst vor Zuwanderung, die beim Brexit eine große Rolle gespielt hat, ökonomisch erklären?

Es gibt seriöse Studien, die zeigen, dass die Staatsfinanzen in Großbritannien von der Öffnung für EU-Zuwanderer profitiert haben. Auch die oft angeführten negativen Wirkungen auf Beschäftigung und Löhne der Einheimischen werden so gut wie nicht beobachtet. Wirtschaftliche Fakten sind für die Haltung der Wähler zur Zuwanderung aber offenbar wenig relevant.